Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 49

Artikel: Ein törichter Traum

Autor: Kerkow, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch so plagt, es wird wärmer und lichter werden, und dann friert die Seele nimmer, und dann trinkt man Tropfen für Tropfen aus dem kleinen winzigen Becher des Glücks, das uns das Leben auch einmal bescheren wird, trotz Wind, Debe und Kälte; Excelsior!

Paul Rindhaufer.

Die "noche Mexicana"*).

Von Emma Scheurer, Mexiko. (Siehe nebenftehendes Bild.)

Sehr dröhnen durchs nächtliche Dunkel. Die Gloden über die Stadt.
Der Hammer am Campanario Elf hallende Schläge tat.
"Mexicanos al grito de guerra..." Wild brauset der Freiheit Lied.
Bon Tausenden barhaupt gesungen Es über die Plaza zieht.
"Viva Mexico!"

Bon Scheinwerfern taghell beleuchtet Erstrahlt der Regierung Palast, Gleichbar Montezumas Walhalla, Umflammt von des Feuerwerks Glast. Rateten zischen und knallen. Allerenden blist es und pufft. Die Indios rasen wie Tolle. Trompeten zerreißen die Luft. "Viva Mexico!"

Der sonst so gemess'ne Don Carlos Schwingt jauchzend ein sprühend Fanal. Die verhaltene Glut der Maria Bergißt sich ein einziges Mal. Heut' wird der Astet zum Berschwender, Die Stille zur wirbelnden Schlacht. Und alles aus einem Gedanken: "Hurra — Mexikanische Nacht! Viva Mexico!"

Zu Seiten der Rathedrale Ein Bäder Tortillas schweißt. Daneben der feurige Bulque — zwar heute verboten — freist. Da — plöglich Schüsse! Und Dolche Aufbligen wie Feuerbrand! Am Morgen lehnen zwei Körper Entseelt an der Kirchenwand... "Viva Mexico!"

*) Am 15. September 1810 erklärte der Freiheitsheld Holalgo die Unabhängigkeit Mexikos von der spanischen Herrschaft, und um 11 Uhr in sener denkwürdigen Racht ertcholl über die befreiten Lande zum eistem Male der Ruf: "Viva Mexico!" Seitdem seiert das mexikanische Bolk alljährlich die Nacht vom 15. zum 16. September als sein größtes Nationalsest und zwar kurzweg unter der Bezeichnung "La noche Mexicana" (Die Mexikanische Nacht).

Ein törichter Traum.

Bon Rl. Rerfow.

Laura Hasler verfertigte kleine hübsche Ziervögelein, die sie an jedem Samstag im großen Geschäft für Luxusspielwaren ablieferte. Manchmal sah sie eines der bunten Bögelchen wieder: es hing dann meist an einer Gummischnur, die hinter dem rüdwärtigen Fensterchen eines eleganten Autos baumelte. Dann mußte Laura immer lächeln. Sonst waren ihr die Freuden des Lebens nur karg zugemessen. Obwohl schon gegen die dreißig, war Laura Hasler, wenn sie sich ein wenig schön machte, kast hübsch. Aber sie konnte es sich nicht leisten, Geld für Rleider auszugeben. Sie mußte sogar ihr großes schönes Gartenzimmer

vermieten, um leben zu können. — Der Prinz, von dem auch ihr törichtes Mädchenherz zuweilen träumte, hatte immer noch nicht den Weg zu ihr gefunden. Und sie hatte es sich so wundervoll gedacht: alles, was sie an Liebe und Güte besah, wollte sie hingeben für das große Glück. Doch



Emma Scheurer, Mexiko

in dem Augenblick, als sie mit nüchterner Sand diesen jahrelang behüteten Wunsch aus ihrem Serzen reißen wollte, da war er da. Wie ein fleines Erdbeben war er in ihr stilles Dasein geraten! Es wohnte nämlich seit einiger Zeit Herr Raul Berry Bitt in dem großen Gartenzimmer, und seltssamerweise bekamen seitdem die kleinen, federgeschmückten Bögelchen ein ganz anderes Aussehen. Sie hatten lustige Farben und breiteten die Flüglein aus, als wollten sie in die weite Welt fliegen, dorthin, wo es am schönsten ist. Jawohl, daran war nur der elegante, hübsche Herr Perry schuld mit seinen dunklen, großen, schwermütigen Augen, die Laura des öftern verstohlen betrachten mußte. Mit größter Aufmerksamkeit horchte sie auf jedes Geräusch, das aus dem Gartenzimmer tam: ob der feine Berr fein Fruhstud wünsche oder ein Beden lauwarmes Wasser, ob er seine Kleider gebürstet haben wolle oder seine wundervollen seidenen Taschentücher leicht geplättet, von der teuren, pracht= vollen Wäsche gar nicht zu reden. Ein einziges Mal hatte es Laura gewagt, an dem zierlichen Fläschen mit dem frangösischen Duft zu riechen: ja, wahrlich, bei ihr war ein Bring eingezogen! Sie mußte mit sich selbst unzufrieden sein, wenn sie sich dabei ertappte, gang leise Blane zu machen, den herrn Raul Berrn Bitt, der gewiß auch mit dem Leben nicht gang zufrieden war, (o, sie hatte ein feines Empfinden dafür!), für sich zu interessieren. Ach, wie wollte sie es ihm nett und bequem machen! Nichts sollte ihm abgeben! Da wurde sie ploklich in ihrem Träumen gestört. Aber ba tam er immer mit seiner seltsam weichen Stimme: "Liebes Fräulein Lo", so sagte er, oder: "Meine liebe gute Lo, wenn Sie die Güte hätten, und, sollte während meiner Abwesenheit ein kleines Baketchen für mich ankommen, die Rechnung zu begleichen!" Aber das war ja selbstverständlich! Es waren ja meist nur kleine Beträge, die sie dann fein sauber auf ein Blatt Papier schrieb. "Ich danke Ihnen, liebe, kleine Lo!" Wer hatte zu ihr schon einmal "Lo" gesagt? Etwa die Leute im Geschäft? Die nannten sie kurzweg "Fräulein Hasler", nüchtern, knorrig! Gewiß! Herr Theodald Jile, ein junger, strebsamer Mann im großen Luxuswarengeschäft, der nannte sie auch "Liebes Fräulein". Aber Herr Jille mag ein sehr sympatischer Wensch sein, bloß etwas große Hände hatte er. Und sie liebte große Hände nicht! Und wenn auch Herr Jille sie mit seiner sankelsten Stimme in ein Kino einlud, sie konnte nicht ansehmen. — Und da wohnte nun einer im großen Gartenzimmer mit einer wunderbar weichen Stimme, der dreimal am Tage seine Anzüge wechselte, und zu dem kast alse Tage irgend ein Bote aus einem vornehmen Geschäft kam mit einer Kleinigkeit, die sie bisher immer bezah en durste. Ihre Ersparnisse mußten zwar tapfer herhalten, aber heute würde sie ja Geld bekommen!

"Guten Morgen, liebe Lo!" Herr Raul Perry trat in einem berückend schönen, seidenen, pfausederblauen Morgenrod ins Zimmer. "Berzeihen Sie, wenn ich störe... ach, welch' wundervolle Sachen Sie versertigen... da muß ich mir einige für mein neues Auto erwerben..."

"Auto? Der pfauenfederblaue Morgenrod? Wundervolle Sachen?" Laura wurde ganz wirr. Darüber vergaß sie wieder, ihn um Geld zu bitten. Sie ergriff zwei bunte Böglein und reichte sie Serrn Perrn: "Wenn sie Ihnen Freude machen, Serr Perrn, bitte!"

"Oh!" lachte er, daß seine weißen Zähne wie Porzellan schimmerten, "wie entzüdend! Aber ich kann unmöglich dies als Geschenk annehmen... bitte, Löchen, stellen Sie mir die Bögelchen in Rechnung... Apropos Rechnung! Es hat doch noch einen Tag Zeit, liebe Lo, wie?"

"Gewiß, Berr Perrn!"

Da zog dieser aus dem Sack seines pfauenfederblauen Morgenrodes eine Theaterkarte: "Sie gehen doch gerne einmal zu einer Operette, wie? Natürlich gehen Sie, liebe Lo! Hier, nehmen Sie's nur..."

"Ich habe doch nichts anzuziehen bis auf ein altes Kleid..." wollte Laura noch erwidern, aber der feine, elegante Herr war bereits in sein Gartenzimmer zurückgesehrt.

Bielleicht wollte er ihr eine Ueberraschung machen? So nahm sie das alte Kleid aus dem Schrank, bügelte es auf und richtete es her, so gut es ging. Er hatte sicher einen Sitz neben ihr! Ein leises, wundervolles Gefühl kribbelte ihr übers Herz. Ein Sitz neben ihr! Ganz langsam schien das Glück zu gehen.

Frühzeitig war sie im Theater. Links neben ihr saß ein dider Mann, der sich bald als Senffabrikant entpuppte. Der rechte Sitz war frei. Mit zaghaftem, erregtem Herzen wartete Laura. Schon ertonte das Klingelzeichen, da drängte sich plötzlich eine ältere Dame ohne viel Umstände durch die Reihen, warf einige Hute zu Boden und schlug klatschend den rechten Klappfauteuil neben Laura nieder. "Aha!", sagte sie laut, "eben noch zurecht gekommen!" — Laura hatte die Sälfte ihrer Freude eingebüßt. Links ein Senf= fabrifant, rechts eine resolute Dame, welche die üble Ge= wohnheit hatte, immer vor sich hinzusprechen. Aber während der Pause bemerkte Laura plöglich Herrn Raul Perrn Pitt im Frad und weißer Binde in einer Loge siken, eine wunder= volle Frau neben sich. Er sah Laura, ihre Blide freuzten sich, aber er erkannte sie nicht. Sie hörte nur halb zur Buhne, immer wieder mußte sich ihr Blid in die Loge stehlen. Da sah sie ihn knapp vor Schluß der Vorstellung mit seiner Dame weggehen. Und es war ihr, als ware ihr gang großer, sehnsüchtig behüteter Wunsch mit ihm gegangen.

An diesem Abend arbeitete sie noch lange bis in die späte Nacht hinein. Aber die Bögelein wollten nicht mehr so fröhlich sein, sie hatten die Köpflein gesenkt und machten gar traurige Gesichter. Selbst am nächsten Tag, als Laura von Herrn Raul Perry Pitt einen ganzen Arm voller Rosen bekam, da lächelte sie nur matt.

"Tia", sagte er, als er das weiße Blatt mit der Mo-

natsrechnung sah, "das muß doch nicht heute sein, liebe Lo?" Er setzte sich vlötzlich nieder und sah müde vor sich hin. "Ich bin kein guter Mensch, liebe Lo... Die Frauen und das Spiel sind mein Ruin..."

Sie hatte insgeheim die Hoffnung noch nicht aufgegeben. An diesem Abend brachte sie ihm noch ein Abendbrot und bügelte seinen Frad und seinen hellgrauen Anzug auf.

"Wir beide haben unsern Areis, liebe Lo, Sie den Ihren, ich den meinen... ich werde wohl aus meinem kaum mehr hinauskommen..."

"Aber", begann Laura und ihre Augen füllten sich mit Tränen, "Sie sind doch jung, Herr Perrn, und können arbeiten..."

Er lachte schrill.

"Ja, ware ich so brav wie Sie, liebe Lo, aber so bin ich ein..."

"Bsst!" unterbrach sie ihn, "wer die Hoffnung verliert, verliert die Kraft!"

Draußen im Garten spielte der Abend mit der Dämmerung. Eine Amsel schlug in einem einsamen Baum; aber der leise surrende Lärm der Stadt war stärker, er ließ das Bogellied nicht aufflügeln.

"Ich danke Ihnen, liebe Lo, und Sie sind mir nicht bose!"

"Nein, nein!" sagte Laura, und es war ihr seltsam ums Herz, diese verlorene, fremde Stimme zu hören, die für sie intmer die Stimme eines Prinzen war. Mehr sagte sie nicht; denn das Weinen hing wieder in ihrer Rehle an den Lauten und ließ kein Wort über die Lippen kommen. Da fühlte sie eine Hand, die leise über ihr Haar strick, "Gute, brave, tapkere Lo", hörte sie noch diese fremde Stimme, "wer so einsach und bescheiden sein kann, dich zu lieben!"

Dann war sie allein.

Am nächsten Morgen flopfte Laura vergeblich an die Zimmertüre. Es rühte sich nichts. Laura erschraf heftig. Der Abend gestern, das Gespräch! Um Gotteswillen, Herr Raul Verry würde doch nicht..."

Das Zimmer war leer. Es zuckte heftig um die Mundswinkel des Mädchens. Ein starkes Gefühl der Vitterkeit und sogar der Geringschätzung wurde fühlbar. Der Traum war aus. Was war sie dumm gewesen!

Sie schritt in das Zimmer, um aufzuräumen. Sie öffnete das Fenster. Ein leises Weinen hing ihr wieder in der Kehle. Eine fremde, unbekannte Welt glaubte sie zu fühlen.

Noch hing der Duft des teuren Parfüms im Zimmer; er sollte hinaus... verwehen! Sie wischte sich die Tränen fort. Sie wollte nicht urteilen!

Da fand sie die zwei Bögelein, die sie ihm damals geschenkt hatte. Zweifellos, er mußte sie vergessen haben! Sie strich sie glatt und liebkoste sie. Wie sie die Köpflein hoch trugen! Stolz, mutig, lustig! Ganz recht hatten sie! So sollte sie es auch tun! Ihre Welt war ehrlich und gut, und sie hatte ein Recht darauf, so zu sein wie diese Bögelein: munter, frei und gut! Wie ihre süßen, kleinen Bögelein!

Und dabei blieb sie.

"Herrlich!" sagte Herr Theobald Zille am nächsten Samstag, "wie lustig sie fliegen! Ausgerechnet zu mir... in meine Hände!"

Laura lachte, und es war ihr ganz so, als ob diese Hände garnicht so groß wären, wie sie immer geglaubt hatte. Und diese Seele und dieses Herz waren ehrlich und gut, und die Karte in das Kino nahm sie auch an, war sie doch fest überzeugt, daß diesmal kein Senffabrikant zur Linken und keine geschwätzige Dame zur Nechten zu sitzen käme, — nein! jeht sähe er neben ihr und es würde alles gut sein und fröhlich....